

Artikels mit der Angabe, die Akrostichis sei „ein auf den ersten Blick undurchsichtiger Ausdruck“ ziemlich unbeholfen formuliert.

Die hebräische Zählung der Psalmen wird unzutreffend als „westliche“ bezeichnet (S. 61f.). In Wirklichkeit war unter dem Einfluss der Vulgata die Zählung nach der Septuaginta im „Westen“ nicht weniger verbreitet als im orthodoxen Bereich, bevor sich infolge der neuesten exegetischen Forschung die hebräische mehr und mehr durchsetzte.

Einige Bemerkungen zur deutschen Sprachform: Nicht empfehlenswert ist die Bezeichnung der Herrenfeste (δεσποτικά ἑορταί) als „Despotische“ Feste (S. 25, 32), da der Begriff „Despot“ im Deutschen einen negativen Nebensinn hat. Statt „ergänzen mit“ besser: „durch“ (S. 25); statt „der doxologische Anruf“ besser: „... Ruf“ (S. 36); statt „bezeichnet sich“ besser: „wird bezeichnet“ (S. 50); statt „hier knüpft eine andere etymologische Version des Wortes an“ besser: „in Anknüpfung an eine andere Etymologie von κοντός“ (S. 51).

Diese wenigen beanstandenswerten Aspekte des Büchleins werden reichlich aufgewogen durch seinen hohen Informationswert. Es sei hiermit jedem deutschsprachigen Liebhaber der orthodoxen Kirchenmusik nachdrücklich empfohlen.

Franz Tinnefeld, München

*Hansjakob Becker - Hermann Ühlein (Hgg.), Liturgie im Angesicht des Todes, Judentum und Ostkirchen, 1: Texte und Kommentare, 2: Übersetzungen, Anhänge und Register, St. Ottilien: EOS Verlag, 1997 (Pietas liturgica 9 u. 10), XIV + 1565 S.*

Die beiden vorliegenden Bände sind eine Fortsetzung der 1987 in den Bänden 3 und 4 der Reihe „Pietas liturgica“ erschienenen interdisziplinären Reflexion des Themas Tod aus Sicht von Philosophie, Humanwissenschaften, Kunst, Geschichte und Theologie. Nun stehen Gebete und Riten für Sterbebegleitung, Begräbnis und Totengedächtnis des östlichen Christentums im Zentrum der Betrachtung. Weitere vier Bände (11-14) über die „Traditionen der Westkirche im Mittelalter“ und „Reformatrische und katholische Traditionen der Neuzeit“ sollen folgen. Ein solches Werk, das *en detail* Zugang zu Totengottesdiensten großer Teile der Christenheit bieten will, weckt hohe Erwartungen.

Übersetzungen und Kommentare stammen aus der Feder von Spezialisten der jeweiligen Fachgebiete. Die kurzen jüdischen Texte, vorgestellt von *Günter Mayer*, sind zum Vergleich mit christlichen Gottesdiensten an den Anfang gestellt. Der Kommentar von *Lothar Störk* aus Hamburg ist eine unerwartete Fundgrube für den Volksglauben der Kopten in Vergangenheit und Gegenwart. *Störk* zitiert in langen Passagen koptische Apokrypha und Heiligenviten, die bisher größtenteils auf Deutsch nicht zugänglich waren und einen Einblick in die Bräuche und dahinterstehenden Anschauungen von der Spätantike bis heute erlauben. Vf. macht zu Recht auf altägyptische Wurzeln aufmerksam und auch auf beträchtliche Gemeinsamkeiten zu muslimischen Sitten, wie sie sich ja auch auf anderen Gebieten zeigen (vgl. *Jeannette Spenlen*, *Sexualethik und Familienplanung im muslimischen und christlichen Ägypten*, Frankfurt 1994 [Reihe: Europäische Hochschulschriften, Reihe 33, Bd. 14]). Dass der Blick auf die Kopten aus der Außenperspektive kommt, zeigt die Diskussion über das Pur-



gatorium (S. 648f., fehlt im Index), die an koptischem Selbstverständnis vorbeigeht. Genauer spricht *Cérés Wissa Wassef* (Art. Funerary Customs, in: *The Coptic Encyclopedia*, Bd. 4, New York 1991, S. 1124-1125, hier S. 1125) bei den diesbezüglichen Vorstellungen über den Verbleib der Seele in den ersten 40 Tage nach dem Tod von „a substitute for purgatory, which does not exist in Coptic beliefs“ und bietet darüber hinaus eine authentische Ergänzung bezüglich des raschen Wandels der Bräuche in heutiger Zeit. Folgende Monographien konnten vom Vf. nicht mehr berücksichtigt werden: *Gudrun Fischhaber*, Mumifizierung im koptischen Ägypten [im 1. Jt.], Wiesbaden 1997 (Reihe: Ägypten und Altes Testament 39); *Matthias Westerhoff*, Auferstehung und Jenseits im koptischen „Buch der Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn“, Wiesbaden 1998 (Reihe: *Orientalia biblica et christiana* 11). In enger Abhängigkeit von der koptischen Tradition stehen die äthiopischen Texte, auf deren an Judentum und Gnosis erinnernde Formulierungen *Friedrich E. Dobberahn* aufmerksam macht.

Die syrische Tradition wird durch drei Artikel abgedeckt. *William F. Macomber* beschreibt den ostsyrisch-chaldäischen Ritus, wobei er sorgfältig zwischen alt und neu, Syrien und Südindien sowie Nestorianern und mit Rom Unierten unterscheidet. Auch er stellt die Frage nach dem Fegefeuer, beantwortet sie aber immerhin ablehnend (S. 1043 Fußn. 20). *Johannes Madey* spricht ein wichtiges Thema an, wenn er auf Dionysios Areopagites (um 500) hinweist, der den Begräbnisritus zu den Mysterien zählt (S. 696, vgl. PG 3,556). Dann aber fährt *Madey* fort: „Es wäre sicherlich anachronistisch, wollte man *μυστήριον* (syrisch: *rōzō*) mit dem Sakramentenbegriff im heutigen Verständnis gleichsetzen“. Dies ist für die heutigen Jakobiten vielleicht richtig (vgl. *Wilhelm de Vries*, Sakramententheologie bei den syrischen Monophysiten, Rom 1940 [*OrChrA* 125], 99). Dennoch sei darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stimmen aus dem orthodoxen Bereich mehren (z. B. *Nikos Matsoukas*, *Μυστήριον ἐπὶ τῶν ἱερῶς κεκοιμημένων καὶ ἄλλα μελετήματα*, Thessaloniki 1992), die eben dieses altkirchliche Sakramentenverständnis als das authentische beschreiben. Dies steht dann wieder im Einklang mit den syrischen Kirchenvätern bis mindestens ins 13. Jh. (*W. de Vries*, a. a. O., S. 93-98). Die Siebenzahl der Sakramente mag in einigen Bekenntnisschriften von Orthodoxen zu finden sein, aber Praxis, liturgische Bücher und vor allem das Verständnis von Mysterium bei den Gläubigen erlauben keine exakte Unterscheidung von Sakramenten und Sakramentalien. Äußerst nützlich in *Madeys* Kommentar sind die zitierten Liturgiekommentare des Grīgōr bar 'Ebrāyā († 1286). Schließlich beschreibt *Michael Breydy* den maronitischen Ritus. Dankenswerterweise erinnert er an den katechetischen Charakter der Liturgie: „Durch die literarischen Texte und gesellschaftlichen Handlungen entsteht für den Gläubigen (Maroniten) eine leicht greifbare Lehre, die bei Wiederholung der Anlässe sowie durch den Gesang und die persönliche Betroffenheit tiefer eingepägt wird als bei einer Katechese, Predigt oder theologischen Schulung“ (S. 717, Fußn. 1). Ein wichtiger Satz für deutsche Leser! Die armenischen Totenbräuche werden von *Andrea B. Schmidt* in ihrer historischen Entwicklung behandelt, wobei sie ausführlich Einblick in die Christianisierung Armeniens und die Nähe seiner Kultur zu Iran und Syrien von ungewohnter und deshalb erhellender Seite gewährt. Mit dem georgischen Ritus stellt *Bernard Outtier* die Jerusalemer Liturgietradition in *editio princeps* (!) von Handschriften des Klosters der heiligen Aikaterina auf der Sinaihalbinsel vor. Man hätte das Formular jedoch eher



unter den historischen Texten im Anhang erwartet, wurde es doch schon seit dem 10. Jh. von byzantinischen Vorlagen abgelöst.

Da *Peter Plank* auf der bereits in derselben Reihe (Bd. 4, S. 1087-1133) erschienenen Beschreibung der vielfältigen Totengottesdienste in der byzantinischen Tradition durch *Karl Chr. Felmy* aufbauen kann, nutzt er den zur Verfügung stehenden Raum, um im ausführlichen Strukturvergleich den alten gemeinsamen Kern der späteren Totengottesdienste von Laien, Priestern und Mönchen herauszuarbeiten. Wertvolle Zeugen sind ihm dabei Symeon von Thessaloniki († 1429) und wiederum Dionysios Areopagites. Die Auswahl des abgedruckten Textes, eine römische statt einer orthodoxen Ausgabe, hätte jedoch erklärt werden müssen, zumal der Text kürzer als der des großen Euchologion ist, das z. B. den vollständigen Psalm 118 LXX bietet. Der Hinweis auf die heutige gekürzte Verwendung des Psalms (S. 1284, Fußn. 15) genügt nicht, da andererseits die im griechischsprachigen Bereich aktuell fast ausschließlich verwendete Ausgabe des kleinen Euchologions (Ἀποστολικὴ Διακονία 1956 u. a., fehlt im Literaturverzeichnis, wohl weil S. 1335 fälschlich das große Euchologion für das allein gebrauchte gehalten wird) viel weitergehende Kürzungen aufweist. Z. B. fehlen Ps. 90 LXX und der Kanon, was der allseits zu beobachtenden Tendenz entspricht, möglichst viel des gewachsenen liturgischen Gutes der Kürze wegen zu opfern. Schade auch, dass die Varianten für die im Kommentar erfreulicherweise ausführlich besprochenen Begräbnisse der anderen Stände und für die Osterwoche nicht im Originaltext beigegeben wurden. Abgesehen davon leistet der Beitrag bemerkenswerte Forschungsarbeit.

Die beiden Bände sind von Gewicht. Es braucht seine Zeit, die darin gesammelten Schätze zu sichten. Ein jeder Spezialist lernt dabei Neues aus Nachbardisziplinen. Der Orientalist freut sich über die mitgegebenen Originaltexte, andere einschließlich deutschsprachiger Liturgen werden die Übersetzungen nutzen. Die Kommentare halten für Theologen aller Disziplinen, nicht zuletzt der Pastoraltheologie, wertvolle Informationen bereit. Das Opus wird seinen Weg als Handbuch von bleibendem Wert machen und zugleich Wegbereiter für die noch zu erwartenden Bände sein.

Wassilios Klein, Bonn